

Schneewolken

Autor(en): **Bosshart, Jakob**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **8 (1918)**

Heft 2

PDF erstellt am: **23.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-633208>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 2 — 1918

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werber, Spitalgasse 24, Bern

12. Januar

□ □ Schneewolken. □ □

Von Jakob Bofhart.

Am Himmel kein Blau und kein Sonnenstrahl,
Nur Wolken, die grau in die Täler hangen,
Als brächten sie Leid uns und Sorgen und Qual:
Säht möchte der Brust bei dem Anblick bangen.

Ein Wandel in Lüften, kaum fühlbar ein Zug,
Und leis auf kristallinen Flügeln zur Erde
Schwebt flocke um flocke in schaukelndem Flug,
Daß blendend dem Acker ein Winterkleid werde.

Da ringt sich in mir eine Freude los
Und möchte von Herzen zu Herzen schallen:
Daß selbst aus der finsternen Wolke Schoß
Solch göttliche Reinheit kann niederfallen.

Schon manchen kannt' ich, bei dem mir war,
Als müßt' alles Gute im Herzen stocken,
Es traf ihn ein Hauch nur, und rein und klar
Sind niedergefallen die himmlischen flocken.

≡ Dödelis hohe Zeit und Heimtschaffung. ≡

Von Jakob Bofhart.

2

Der Sigrift hielt seine Sache fast für gewonnen. Er wandte sich freundlich zum Trötteli und befahl ihm: „Allamarsch!“ Die Magd war ihm jetzt zweihundert Franken wert; das ließ die bessere Seite seines Wesens obenauf schwingen.

Im Eifer vergaß er, die Tür hinter sich ins Schloß zu ziehen und man hörte ihn in der Gaststube mit schallender Stimme sagen: „Trau dem dort nicht, du gutes Ding; das ist ein Marder, der frähe gern alle einfältigen Sühner im Dorf! Allamarsch!“

Der Präsident zog die Türe zu und fragte: „Was meint ihr nun, ihr Mannen?“

Die Armenpfleger schauten unschlüssig vor sich hin; sie wußten nicht, wie sie den Ausdruck des Präsidenten deuten sollten. War es wirklich seine Meinung, dem Sigrift eine Magd und obendrein zweihundert Franken jedes Jahr von Gemeinds wegen zu schenken? Oder hatte er wieder einen seiner Schleichwege im Sinn? Da keiner sich zum Reden entschloß, legte sich eine große Verlegenheit über das Stübchen, bis der Präsident sich nach einiger Zeit bemerkbar machte. Er hüftelte ein paarmal, rutschte auf seinem Stuhl hin und her, setzte zum Sprechen an und hüftelte und rutschte wieder. Solches Benehmen war seinen Amtsbrüdern wohl bekannt; sie wußten nun, daß er den Sigrift auf der Geiß heimtschicken wollte, wie man sagt, freilich aber auch, daß er etwas ausgeheckt hatte, das

nicht ganz ohne Bedenken und Scheu auszusprechen war. Endlich deckte er seine Gedanken ab, bedächtig, wie er Tag spielte:

„Das Dödeli Schudel ist beim Sigrift gut und wohl versorgt; an Essen und Tranksame spart er nicht an ihm, und wenn er es zur Kirche schickt und ihm sonst auf die Eifen geht, so soll ihm das angerechnet werden, wie's recht und billig ist. Aber . . .“ Er haspelte das Wort wie aus dem Magen herauf und sah in einer bedeutamen Pause der Reihe nach alle Armenpfleger an. Sie nickten ihm alle verständnisvoll zu.

„Aber . . . zweihundert Franken ist Geld; noch einmal so viel und er könnte sein Gewerbelein verzinzen. Nicht, daß ich es ihm nicht gönnte, versteht sich! Hätte das Dödeli keine Hände und Füße, so wollt' ich auch nicht dawider geredet haben; aber ich habe sie auch schon auf dem Feld gesehen und auf der Wiese und im Rebberg, und als mein Nachbar, der Schuhmacher Möggeli, beerdigt wurde, hat sie fast ganz allein das Grab gegraben. Sie hat Schaufeln heraufgelüpft, denen ich selber mit einem Fluch hätte nachhelfen müssen.“ Er hielt wieder inne, ließ den Blick um den Tisch gehen und wieder nickten die Amtsbrüder ihm zu.

„Wär's nur für ein Jahr, ich würde nicht sagen nein; aber überlegt einmal, ihr Mannen; Jahr für Jahr,